

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Inserions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage, Donnerstage, Samstage.
Druck und Verlag: Probst'sche Buchdruckerei Schierstein.
Verantwortlicher Redakteur: Wlth. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 56.

Samstag, den 9. Mai 1914.

22. Jahrgang.

Geschäftsverlegung.

Unserem sich stetig ausdehnenden Geschäftsbetrieb Rechnung tragend sind wir genötigt, unsere bisherigen, für einen modernen Druckereibetrieb nicht mehr genügenden Räume zu verlassen und werden unseren gesamten Betrieb nach

Biebricherstraße 17 verlegen. Von nächsten Montag ab sind alle Bestellungen, Aufträge usw. dorthin zu richten.

Geschäftsstelle

der „Schiersteiner Zeitung“

Amtsblatt.

Telefon 164.

Ämtliche Bekanntmachung.

Einladung

zu einer

Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Montag, den 11. Mai d. Js., nachm. 8 1/2 Uhr, im Rathhause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Einführung und Verpflchtung der neu gewählten Gemeindeverordneten.

Der Armenadvokat.

Von Franz Treller.

41. (Nachdruck verboten.)
„Unter solchen Umständen kann ich mit Ihnen nicht mehr zusammen dienen, noch heute sage ich dem Herrn Doktor, daß ich gehe.“
„Der Aussage ist keine Glaubwürdigkeit beizumessen,“ antwortete er, ohne sich stören zu lassen.
„Sie — Sie —“
„Nur heraus mit der Sprache. — Frau Müller, ich bin ein geduldiger Mensch, wenn Sie mir aber mit einer Beleidigung kommen, so sehen Sie sich vor, ein Prozeß ist leicht angestrengt.“
„Nun, den können Sie dann ja selbst führen, Sie Advokat,“ sagte sie höhniisch.
„Das kann ich auch, ich habe hier genug gelernt, ich verstehe das Corpus juris und noch mehr.“
„Darum geben Sie wohl auch im Wirtshaus Advokatenrat umsonst?“ fragte Frau Müller spöttisch.
„Der Diener zuckte zusammen und sah die hübsche Witwe betroffen an.
„Wie so?“
„Nun, der Schlächtermeister Wolfram erzählt so eigentümliche Dinge davon.“
„Hängen Sie mir nur nicht mit der Geschichte an. Der Dummkopf hat mich einfach nicht richtig verstanden — sonst hätte er bestimmt seine Sache gewonnen.“
„Nun hat er Sie nicht begriffen und hat auf Ihren Rat falsche Aussagen gemacht und muß nun anstatt acht Tage sogar vierzehn Tage brummen. Er wird sich bei Herrn Werner über Sie beklagen.“
„Was will der Mensch?“
„Sie verflagen, weil Sie ihn böse hineingeritten haben.“
In diesem Augenblick betrat der Rechtsanwalt das Zimmer, und die streitenden Parteien zogen sich zurück. Hans Werner war nicht das, was man gewöhnlich einen schönen Mann nennt. Seine hohe, schlanke Gestalt mit dem charakteristischen Kopf, dem dunklen, kurzen Bart und der scharf gebogenen Nase hatte etwas vom ... Auf der hohen Stirn gingen

2. Baugesuch des D. Westphal betr. An- und Umbau seines Wohnhauses
3. Vergebung der Schreinerarbeiten zum Strandbad-Gebäude.
4. Neuwahl der Schulvorstands-Mitglieder.
5. Beschlußfassung über Bewilligung von Mitteln zur Abhaltung einer Kreis-Obst-Ausstellung.
6. Genehmigung der Grasversteigerung.
7. Besuch der Hebamme a. D. Lohn um Erhöhung ihres Ruhegehalts.

Schierstein, den 7. Mai 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Politische Rundschau.

+ Berlin, 8. Mai.

— Das Kaiserpaar fuhr nach herzlich Begrüßung mit dem badischen Großherzogspaar und dem Prinzenpaar Max von Baden auf dem Bahnhof Karlsruhe trotz des Regens im offenen Wagen durch ein Spalier von Schützen und Vereinen, die die Majestäten mit Jubelrufen begrüßten, nach dem Residenzschloß. Im ersten Wagen hatte neben dem Großherzog der Kaiser Platz genommen, im zweiten die Kaiserin und die Großherzogin Hilba von Baden. Am Portal des Residenzschlosses wurden die Majestäten von der Großherzogin Luise von Baden und der Hofstaat begrüßt. An dem See, der im Residenzschloß stattfand, nahmen außer dem Prinzen und der Prinzessin Max von Baden auch der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin teil. Am Abend wohnte das Großherzogspaar mit dem Kaiserpaar der Vorstellung im Hoftheater bei.

— Der Kaiser hat sich am Freitag morgen 6 Uhr 50 Minuten mit Gefolge im Sonderzug nach Tübingen im Elsaß begeben, während die Kaiserin in Karlsruhe verbleibt. Der Großherzog geleitete den Kaiser zur Bahn. Von Tübingen wird der Kaiser nach Coburg fahren, um einer Gebirgsübung bei Kolmar beizuwohnen. Das Frühstück wird auf der Hofkönigsburg eingenommen werden.

— Der Bundesrat hat in seiner Donnerstagsitzung den Entwurf eines Gesetzes über die Haftpflicht der Eisenbahnen den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Die Vorlage betreffend die Verlängerung des Handels- und Schiffahrtsvertrages mit der Türkei wurde zugestimmt. Beschluß gefaßt wurde über die Vorlage betreffend Vollzug des Paragr. 63 des Versicherungsgesetzes für Angestellte, die Vorlage betreffend Ausführung des Paragr. 518 Absatz 2 der Reichsversicherungsordnung, die Vorlage betreffend Verwendung von Uberschüssen des Sondervermögens der Landesversicherungsanstalt Bosen gemäß

Paragr. 1400 Absatz 1 der Reichsversicherungsordnung, sowie über das deutsch-japanische Abkommen zum gegenseitigen Schutze des gewerblichen und geistigen Eigentums in China.

— Der lothringische Spion Hurlin. In Sachen des Gutbesizers Hurlin, der unter Spionageverdacht verhaftet wurde, ist vom Reichsgericht die Voruntersuchung eröffnet worden. Dies und die Ablehnung der Kaution von 100 000 Mark beweist, daß Hurlin schwer belastet ist. Er soll französische Offiziere bei sich als Arbeiter beschäftigt haben.

— Ein Weiber im Amboland ermordet. Aus Deutsch-Südwestafrika meldet der Gouverneur auf Grund einer Mitteilung der Ambomission, daß ein Weiber, der von Lumbes aus ohne behördliche Erlaubnis das Amboland betrat, in Ondonga von Ukuanjamaleuten ermordet worden sei. Name und Nationalität des Ermordeten sind nicht bekannt. Der Ondogahäuptling hat die Mörder vorläufig festgenommen und hält sie zur Auslieferung an das Bezirksamt Outjo bereit. Des Amboland ist der am dichtesten bevölkerte Teil von Deutsch-Südwest und bildet den Sammelpunkt für eingeborene Arbeiter. Das Betreten des Landes ist Weibern ohne behördliche Erlaubnis verboten, und von der weißen Besiedelung ist es überhaupt ausgeschlossen.

Parlamentarisches.

— Weitere Abstriche vom Militäretat haben zur zweiten Beratung des Militärkretais die Reichstagsabgeordneten Erzberger (Centr.), Gothein, (Sp.), Viehling (Sp.), Pfingsten (natlib.), Müller-Reinungen (Sp.) und Schiffer-Nagelburg (natlib.) beantragt. Die Anträge für die Kommandanten in Karlsruhe, Darmstadt und Königsberg sollen darnach gestrichen und für Stuttgart als Kommandant nur ein pensionierter Offizier mit 3852 Mark Stellenzulage an Stelle eines aktiven Offiziers mit Gehalt, Dienstzulage und Wohnungsgeldzuschuß angefaßt werden.

— In der Wohnungskommission des preussischen Abgeordnetenhauses erklärte ein Regierungsvertreter, daß die in erster Lesung unter Vorbehalt eingefügte Bestimmung, wonach in Gemeinden, in denen die örtliche Polizeiverwaltung mehreren Behörden übertragen ist, als Ortspolizeibehörde die Baupolizeibehörde gilt, von der Regierung nicht angenommen werden könne. Die Abstimmung ergab dann die Wiederherstellung der Regierungsvorlage hinsichtlich der Befugnis der Ortspolizeibehörde zur Festsetzung von Fluchtlinien.

— In der Wohnungskommission des Reichstages erklärte bei der Beratung des Gesetzesentwurfes über Bürgerhaften des Reiches zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen für Reichs- und Militärbedienstete, dessen Geltungsbereich und dessen Umfang der dafür vorgesehenen Mittel bekanntlich in der ersten Lesung die Kommission wesentlich erweitert hat, ein Regierungsvertreter, daß der Bundesrat dem Ent-

tief eingeschnittene Falten, und die starken scharfen Brauen stießen fast über der Nasenwurzel zusammen. Doch alles das wurde beherrscht von ein paar großen, scharfblickenden und doch gütigen grauen Augen. Jedenfalls war er eine Erscheinung, die nie übersehen werden konnte. Er hatte kaum vor seinem Arbeitstisch Platz genommen, als jemand eilig die Tür aufriß und ihm ein lebhaftes „Morgen“ zurief. Es war der kleine Professor Heil, sein bester Freund.

„Ich störe dich nicht lange, nur in aller Eile will ich dir Lebewohl sagen. Endlich bin ich auf dem Wege zum Lande meiner Sehnsucht. Wenn ich mir vorstelle, daß ich bald von der Akropolis zu Athen herabsehen werde auf all die heiligen Stätten.“
„Glücklicher Mensch.“

„Das bin ich auch. Entfinnst du dich noch der goldenen Tage, die die hehre Griechenwelt vor uns aufschloß und du dir alle die edlen Helden vor leuchtenden Vorbild nahmst? Und jetzt sitzt du verkümmert Mensch über deinen Alten, stumpf geworden in dem Kampf mit menschlichem Unrecht — ich aber dagegen bleib jung, mir sind die alten Griechen der ewige Jugendbrunnen. Also, lieber Freund, in sechs Wochen bin ich wieder hier, auf ein frühliches Wiedersehen!“

Professor Heil eilte aus dem Zimmer mit fast jugendlicher Beweglichkeit. Doktor Werner schaute ihm etwas wehmützig nach. „Ja, er hat recht. Vor der Zeit bin ich alt geworden und kenne vom Leben nur Arbeit und Pflichten,“ sagte er leise vor sich hin. „Herr Doktor, der Herr Referendar möchte Sie sprechen.“

„Ich habe zu tun, soll ein andermal kommen.“
„Lieber Onkel, das kann ich nicht, ich muß dich einen Augenblick sprechen — du mußt so gut sein und mir gleich dreihundert Mark leihen.“

„So, dreihundert, und das gleich?“
„Ja, an meine Eltern kann ich mich augenblicklich nicht wenden.“

„Wozu brauchst du das Geld? Das möchte ich doch erst etwas genauer erfahren.“
„Mach mir doch das Lumpen nicht so schwer, sonst komme ich nie wieder zu dir.“

Werner, der seinen fleißigen, begabten Neffen sehr

liebte, lachte herzlich auf. „Nun, lieber Junge, so schwer wirst du mich doch nicht strafen?“

„Also, lieber Onkel, es gilt einem Freund unter die Arme zu greifen, der fast gleichzeitig Vater und Mutter verloren und nur Schulden zu Hause vorfindet. Er steht vor dem Examen, und wir wollen ihn herausreißen und über Wasser halten, ohne daß er es erfährt — also dazu brauche ich dreihundert Mark — sogleich kommt auf den Mann. Ich glaube, die Eltern waren dir nicht fremd — Bankier Reinhold.“

„Der — und dessen Frau ist auch tot?“

„Ja, sie starb vor einigen Tagen.“

Doktor Werner war blaß geworden und stand in heftiger Bewegung auf. Er trat einen Augenblick an das Fenster und schien den Neffen ganz vergessen zu haben. Dann schritt er zu seinem Geldschrank und entnahm ihm eine größere Summe, die er Ernst Merfeld einhändigte.

Erstaunt sah der Referendar auf seinen Oheim — was war ihm? Er sah auf das Geld und sah, daß es weit mehr war, als er erbeten hatte; aber ehe er noch etwas sagen konnte, winkte ihm dieser ernst zu und sagte: „Nehmt laß mich allein, ich habe zu arbeiten.“

Als er allein war, schlug er die Hände vor das Gesicht und versank in tiefes Sinnen. Also Frau Reinhold — Elise — das Ideal seiner Jugend — war tot. Ihr hatte er einst alles gegeben, was er an Liebe hatte. Sie war ihm wohl schon längst gestorben, und doch padte es ihn nach so langen Jahren. Es war in der Jugend, und all seine Liebe hatte diesem Mädchen gegolten, als das Unglück hereinbrach — er Vater und Vermögen verlor — da schwand das Idealbild gleich einer Seifenblase dahin. Sie verabschiedete ihn und nahm bald darauf den reichen Bankier Reinhold. Dieser Schlag traf ihn härter als der Verlust seines Vermögens und verübete sein Leben.

Während Doktor Werner an längst vergangene Begebenheiten dachte, hatte sein Neffe im Vorderzimmer mit Heinrich an dessen juristischen Kenntnissen er sich immer ergötzte, ein paar Worte gewechselt.

(Fortsetzung folgt.)

wurde in der von der Kommission beschlossenen Form zurzeit nicht bestimmen könne. Die Kommission nahm darauf den Entwurf unbedeutend nach der Regierungsvorlage an. Gleichzeitig nahm sie eine Entschädigung an, die verlangt, daß später ein den Anträgen zur ersten Lesung entsprechender Gesetzentwurf vorgelegt werde.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 9. Mai 1914.

**** Großer Ringkampf.** Die Aufforderung zu einem Ringen mit dem bayerischen Herkules Ludwig Grammer hat Herr Georg Hachenberger von hier angenommen und erstere zu einem Kampfe für heute Abend im Gasthaus „Drei Kronen“ eingeladen. Wie uns mitgeteilt wird, soll Herr Hachenberger in Wiesbadener Sportkreisen sich dahin ausgelassen haben, daß er es mit Grammer jederzeit aufnehmen. Herr Grammer, dem diese Neußerung zu Ohren kam, nahm S. beim Wort und drohte ihm, falls er die Aufforderung nicht annehmen sollte, aus seinem Verhalten die nötigen Konsequenzen zu ziehen. Herr Hachenberger will nun sein Wort einlösen, und es ist immerhin nicht ohne Interesse, daß er sich einem berufsmäßigen Ringkämpfer von diesem Ruf gegenüberstellt. An einem zahlreichen Besuch dieses interessanten Schauspielers dürfte es deshalb heute Abend nicht fehlen.

**** Der Gesangsverein „Eintracht“** veranstaltet morgen im Saalbau „Liedl“ ein Frühlingsfest bestehend aus Gesangs- und humoristischen Vorträgen, Tanz und anderen Unterhaltungen. Als beste Empfehlung zum Besuche der Feier dürfen wohl die früheren dergleichen Veranstaltungen des Vereins gelten, die immer mit besonderer Vorliebe besucht wurden. Die Feier, zu der Eintritt nicht erhoben wird, beginnt nachmittags 4 Uhr.

w F.-C. „Rheingold“. Durch einen 2:0-Sieg über Sportklub Wiesbaden am vorletzten Sonntag gelang es der 1. Mannschaft, sich zur vorletzten Stelle der Wiesbadener Pokalspiel-Tabelle emporzuarbeiten. Am letzten Sonntag verlor die 1. Mannschaft in Geisenheim gegen den dortigen „F.-C. 1908“ mit 8:1 Toren. Schierstein führte das Spiel bis gegen Halbzeit mit 1:0, mußte sich jedoch, nachdem drei der hiesigen Leute das Spielfeld verlassen hatten, der numerischen Uebermacht des Gegners beugen. Morgen findet um halb 4 Uhr ein Spiel gegen den Sportverein Hochheim auf dem hiesigen Platze statt, und zwar treffen sich die ersten Mannschaften. Anschließend daran spielt eine komb. 1. und 2. Mannschaft gegen die 1. Elf des Gymnasial-Sportvereins Biedrich a. Rh.

**** Der Stenographen-Verein „Sabelsberger“** Wiesbaden E. B. begeht morgen, Sonntag, den 10. Mai, im Gasthof „Drei Kronen“ eine Sabelsberger-Gedenkfeier.

**** Obstausichten.** Das übereinstimmende Urteil aller Obstbaumzüchter geht dahin, daß wir in diesem Jahre eine ungewöhnlich reiche Obsternte zu verzeichnen haben. Erstreutlicherweise gilt dies von allen Obstarten ohne jede Ausnahme. Ein Gang durch unsere Gemarkung sowie durch die Obstfelder am Rhein, am Main, an der Bergstraße, in der Wetterau und dem blauen Ländchen zeigt überall dasselbe Bild: Bäume voll üppigster, gesunder Blütenpracht oder reichem Fruchtansatz. Die Frühobstsorten wie Aprikosen, Kirchen, Pfirsiche u. a. weisen schon Früchte von Erbsengröße in Massen auf. Der Fruchtansatz ist so reich, daß die Bäume diese Fülle später unmöglich zu tragen vermögen. Dabei sind die jungen Früchte von seltener Frische und voll des besten Wachstums. Von den Obstschädlingen, die sonst schon während der Blütezeit so gewaltige Verheerungen anrichteten, ist diesmal kaum eine Spur zu entdecken. Der strenge Winter und die ungewöhnlich rasch verlaufene Blütezeit ließen das Ungeziefer diesmal nicht aufkommen. Man lebt der festen Hoffnung, daß das Frühobst kaum noch unter Nachfrösten zu leiden haben wird, da es bereits sehr kräftig entwickelt ist.

*** Das Kochen mit Gas.** Wie aus dem Inseratenteil in heutiger Nummer hervorgeht, findet demnächst hier ein Vortrag über das Kochen mit Gas statt. Dazu schreibt man uns: Für die Erziehung zur Hauswirtschaft genügt es in unserem vielseitigen modernen Leben nicht mehr, daß Kochrezepte, von der Großmutter sorgfältig gesammelt und aufgeschrieben, sich auf Generationen forterben. Das heutige Wirtschaftsleben verlangt die Kenntnis der wissenschaftlichen Grundlagen der Gesundheitslehre und der Ernährung; es verlangt aber auch die Kenntnis der zahlreichen technischen Hilfsmittel, die der Frau von heute in ihrem Wirtschaftsleben zu Gebote stehen. Denn die Technik, die in alle Zweige des männlichen Erwerbslebens eingegriffen hat, hat nicht vor dem häuslichen Leben Halt gemacht, im Gegenteil, sie ist in die Wohnungen und Küchen der Familie ebenso eingedrungen, wie in die großen sanitären Anstalten und hat Neuerungen geschaffen, mit denen die Frau ebenso vertraut sein muß, wie etwa der Direktor einer Maschinenfabrik mit seinen neuesten Motoren. So, wie auf dem Gebiet der Heizung unserer Gebäude und Wohnungen die Zentralheizung dazu berufen ist, die festen Brennstoffe aus unseren Wohnräumen zu verbannen, so hat das Gas die Aufgabe, die unbequeme und unsaubere Verwendung der Kohle aus Küche und Haushalt zu verdrängen. Es steht nicht mit den Gesetzen der modernen Hygiene im Einklang, daß sich die Hände, die unsere Speisen zubereiten, mit der Kohlenstaub beschnitzeln, und es entspricht nicht dem Sinne unserer Zeit, daß die Frau, die ihre volle Aufmerksamkeit der Kunst der Speisenzubereitung widmen muß, gleichzeitig das Nebenamt einer Heizerin bekleiden soll. Das Kochen mit Gas ist deshalb berufen, die Küche zu dem zu machen, was sie sein soll, zu einer hygienischen

Mußereinrichtung, zu einem Lieblingsaufenthalt der Frau, in dem sie mit Liebe und Geschick die Kunst des Kochens pflegt. Diese Kunst wird aber durch das Gas auf ein höheres Niveau gehoben, nicht nur infolge der Reinlichkeit und Bequemlichkeit der Gasfeuerung, sondern auch dadurch, daß die Temperaturen genau geregelt und gleich erhalten werden können, und daß die Zubereitung der Speisen besser und in viel kürzerer Zeit erfolgen kann. Beim Gas hängt es nicht mehr vom Zufall ab, ob ein Kuchen andrenal oder nicht, die Hitze kann genau so eingestellt werden, wie man sie braucht, und das mit Gas gebackene Backwerk muß das eine wie das andere Mal in gleicher Güte gelingen. Nicht mehr ist es von der Zufälligkeit des Feuers abhängig, ob die Speisen überkochen oder die Braten austrocknen; alles läßt sich genau regeln und die Speisen werden gleichmäßiger, die Braten saftiger und schmackhafter. Das Gas bietet ferner reiche Gelegenheiten, das in Frankreich und England so sehr beliebte Braten auf Rost, das leider in Deutschland nur wenig bekannt ist, mehr als bisher zu pflegen und noch vielen Frauen sind die zahlreichen Spezialgasapparate unbekannt, die zu diesen Zwecken dienen. Wie richte ich meine Gasküche zweckmäßig ein? Wie koche ich mit Gas gut und billig? Das sind Fragen, die wohl noch die wenigsten Frauen erschöpfend beantworten können, und die auch in den erwähnten hauswirtschaftlichen Unterrichtskursen noch nicht eingehend genug gelehrt werden. Eine begrüßenswerte Einrichtung ist durch die „Zentrale für Gasverwertung“ in Berlin in der Weise geschaffen worden, daß erfahrene Frauen, die ebenso mit dem Haushalt wie mit den modernen Gasrichtungen vertraut sind, Wandervorträge in den verschiedenen Städten halten und an der Hand praktischer Kochvorführungen Belehrung über das Kochen mit Gas verbreiten. Welchem Bedürfnis damit entsprochen wird, beweist der große Erfolg, den die bisher abgehaltenen Vorträge zu verzeichnen hatten. Auch in Schierstein wird laut Bekannngabe in vorliegender Nummer am 16. Mai abends 8 Uhr in dem Saale des Gasthofes „Deutscher Kaiser“ im Zusammengehen mit dem Gaswerk in Biedrich öffentlichen Vortrag und Vorführungen stattfinden, mit denen eine kleine Musterausstellung von Gasapparaten für Küche und Haus verbunden sein wird. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß diese Veranstaltungen auch in Schierstein lebhaftes Interesse in allen Kreisen, die der modernen hauswirtschaftlichen Bewegung nahe stehen, erwecken werden.

*** Wichtig für Monatskarteninhaber** ist eine Verfügung der Eisenbahnerverwaltung, nach der es häufig vorkommt, daß Monatskarten entgegen der Vorschrift nicht mit dem Vor- und Zunamen des Inhabers unterschrieben werden. Diese Vorschrift ist den Karten sogar ausgedruckt; trotzdem wird häufiger nur der Familienname unterzeichnet, zuweilen nur mit Bleistift, was ebenfalls unzulässig ist. Es ist dabei der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß der Vorname des Karteninhabers absichtlich fortgelassen wird, um mehreren Familienmitgliedern die abwechselnde Benutzung der Monatskarte zu ermöglichen. Das Bahnpersonal ist daher angewiesen worden, auf derart mangelhafte Unterschriften besonders zu achten und vorkommenden Falls die Monatskarte als ungültig zu beanstanden, sofern die vollständige Unterschrift nicht sofort nachgeholt wird. Zugleich wird an die Vorschrift des Staatsbahn-Personentariars erinnert, nach der der Inhaber einer Monatskarte veranlaßt werden kann, seine Unterschrift im Zweifelsfalle vor dem diensthabenden Beamten zu wiederholen.

*** Im Orts-Fernsprechnetz Frankfurt (Main)** wird am 10. Mai eine neue Fernsprecherweiterungsanstalt mit der Bezeichnung „Santia“ eröffnet werden. Gleichzeitig erfüllt die bisherige Vermittlungsanstalt die Bezeichnung „Taurus“. In allen Amt verbleiben einstweilig noch die Grundgebührenanschlüsse, die im Herbst auf das im Bau befindliche Amt „Römer“ geschaltet werden. Zur Vermeidung von Irrtümern und Fehlverbindungen sind vom Eröffnungstage an nur die bereits zur Verwendung gekommenen neuen Teilnehmer-Verzeichnisse zu benutzen und die darin enthaltenen neuen Nummern anzuwenden. In den Anmeldungen für Ferngespräche sind die verlangten Anschlüsse wie folgt zu bezeichnen: Frankfurt (Main), Amt Santia, Nr. . . . „ „ „ „ „ Taurus, „ . . .

wc Der Postschaffner H. J. S. n. a. u. e. r. von Wiesbaden befand sich zeitweise infolge Krankheit in der Familie in nicht geringer Verlegenheit. Als sich zwei Buchmacher an ihn wandten mit dem Ersuchen, ihnen bei gewissen Welttricks behilflich zu sein, stempelte er ihnen Briefumschläge mit früheren Daten ab, um ihnen die Möglichkeit zu geben, den Nachweis zu erbringen, daß die von ihnen abgeordneten Weltzettel vor dem Beginn der betreffenden Rennen bereits ausgeliefert waren, während tatsächlich die Leute schon Kenntnis von dem Resultat der Rennen bei Aufgebung der Briefe hatten. Auf Grund dieses Tatbestandes waren der Schreinermeister Bernsdorf und der Agent Bramig unter der Anklage der aktiven Beamtenehehung sowie des Betrugs, Hissenauer unter der Anklage der passiven Beamtenehehung, der Beihilfe beim Betrug heute, Samstag, Vormittag vor die Strafkammer gestellt. Hissenauer erhielt 6 Monate und Bramig 5 Monate Gefängnis; Bernsdorf dagegen wurde freigesprochen.

+ Berlin, 8. Mai.

Die Altpensionäre.

Die Beihilfen an Altpensionäre und Althinterbliebene. (In dem Gesetzentwurf über die Gewährung von Beihilfen an Altpensionäre und Althinterbliebene, der am Freitag dem Reichstage zugegangen ist, wird be-

stimmt, daß den zum oder vor dem 1. April pensionierten Beamten und Offizieren auf Antrag im Falle des Bedürfnisses eine Pensionbeihilfe zu gewähren ist, die bei Pensionen bis zu 1500 Mark 20 v. H. von mehr als 1500—3000 Mark 15 v. H. und von mehr als 3000 Mark 10 v. H. beträgt. Pension und Beihilfen dürfen zusammen den Betrag von 6000 Mark nicht übersteigen.

Witwen und Waisen dieser Personen, sowie der vor dem 1. April 1908 verstorbenen aktiven Beamten und Offiziere ist nach Paragr. 2 auf Antrag im Falle des Bedürfnisses eine Hinterbliebenenbeihilfe von 20 oder 15 oder 10 v. H. des Witwen- und Waisengeldes zu gewähren, je nachdem dieses bei Witwen bis 600 Mark, bei Vollwaisen bis 200 Mark, bei Halbwaisen bis 120 Mark, oder darüber hinaus bei Witwen bis 1200 Mark, bei Vollwaisen bis 400 Mark, bei Halbwaisen bis 240 Mark oder mehr beträgt. Wittwengeld und Beihilfe dürfen zusammen den Betrag von 2400 Mark, Waisengeld und Beihilfe zusammen bei Vollwaisen den Betrag von 800 Mark, bei Halbwaisen von 480 Mark nicht übersteigen.

Das Vorhandensein eines Bedürfnisses ist bei dem Pensionär ohne weiteres anzunehmen, wenn er verheiratet oder Angehöriger kraft Gesetzes unterhaltungspflichtig ist und wenn sein jährliches Gesamteinkommen aus öffentlichen und privaten Mitteln weder 3000 Mark — bei Unterbeamten 1500 Mark — noch den oben bezeichneten Betrag übersteigt. Das gleiche gilt bei Witwen, wenn ihr jährliches Gesamteinkommen aus öffentlichen und privaten Mitteln 1200 Mark — bei Witwen von Unterbeamten 600 Mark — nicht übersteigt und bei Waisen, wenn sie anderes Einkommen als die ihnen gesetzlich zustehenden Versorgungsgebühren nicht haben.

Durch die Beihilfen dürfen Altpensionäre aber nicht besser gestellt werden als die nach dem 1. April 1908 pensionierten Beamten.

Friedensvermittlung im Epirus.

Einstellung der Feindseligkeiten.

(—) Die Epiroten haben infolge des vermittelnden Eingreifens der internationalen Kontrollkommission bereits die Feindseligkeiten eingestellt. Der Grund für diese plötzliche Wendung ist, daß man dem epirotischen Rebellenführer Zographos sehr deutlich zu verstehen gab, daß Italien der zweideutigen Haltung der griechischen Regierung sowie der Treibereien der epirotischen Aufständischen müde geworden sei und fest entschlossen sei, unverzüglich, wenn keine Ruhe eintritt, Truppen in Albanien zu landen und sie gegen die Aufständischen marschieren zu lassen.

Die Verhandlungen mit Zographos.

Am Donnerstagabend ist die internationale Kontrollkommission nach Santi Quaranta abgereist, um dort mit Zographos über die Schlichtung der Epirusfrage zu verhandeln.

Die Mitglieder der internationalen Kontrollkommission für Albanien haben an Zographos eine dringende Depesche gefandt, worin sie mitteilen, daß die internationale Kontrollkommission auf Ersuchen der albanischen Regierung es übernommen habe, Zographos den Wortlaut von Konzeptionen mitzuteilen unter der unbedingten Voraussetzung der sofortigen Einstellung aller Feindseligkeiten und des Vormarsches. Die Kommission werde dann ebenso bezüglich der albanischen Streitkräfte vorgehen und sich nach Santi Quaranta begeben, um Zographos die Zugeständnisse mitzuteilen, nach deren Annahme sie ihre Durchführung unter Verbürgung ihrer Aufrechterhaltung überwinden werde. Die Kommission erwarte ein dringendes Antworttelegramm.

Zographos sandte ein dringendes Antworttelegramm, worin er mitteilte, daß nach Erhalt der Depesche der Kontrollkommission von Seiten der Aufständischen der Befehl ergangen sei, die Feindseligkeiten und den Vormarsch vom Mittag des 7. Mai ab einzustellen, in der Erwartung, daß gleiche Befehle an die albanischen Streitkräfte erteilt werden. Zographos bitte, ihm den Zeitpunkt der Zusammenkunft in Santi Quaranta behufs der im Telegramm der Kontrollkommission bezeichneten Mitteilung bekannt zu geben.

Die Vorschläge der Kontrollkommission.

Nach einer anscheinend offiziellen Meldung wird die internationale Kontrollkommission folgende Vorschläge zur Lösung der Epirusfrage machen: Epirus soll in zwei Bezirke, Koriza und Arghrocastro, eingeteilt werden. Jeder Bezirk werde einen von der Bevölkerung gewählten Rat und einen von dem Fürsten ernannten Gouverneur erhalten.

Der Gebrauch der griechischen Sprache im Verkehr zwischen dem Gouverneur und den Bewohnern werde gestattet sein, und ferner werde jede Gemeinde das Recht haben, den Unterricht in griechischer Sprache erteilen zu lassen unter der Bedingung, daß die Kinder in den Volksschulen auch die albanische Sprache erlernen.

Der Sicherheitsdienst soll durch eine in Epirus ausgehobene und von holländischen Instruktoren ausgebildete Gendarmerie versehen werden.

Aus Stadt und Land.

**** Einen unverschönten Schatz** entdeckte ein Geschäftsmann in Köpenick bei Berlin in seinem alten Sofa, als er es einer gründlichen Reinigung unterziehen wollte. In der Polsterung dieses Sofas, das er einer Reinigung unterziehen wollte, und das er einst für alt gekauft hatte, entdeckte er einige Tausend Mark in Preussischen Konfols. Der frühere Besitzer des Möbels muß die Wertpapiere wohl aus Furcht, bestohlen zu werden, dort versteckt haben.

**** Mord.** Im Klodnitz-Kanal in Gleiwitz (Oberschlesien) wurde die Leiche einer jungen Frau im Wasser treibend gefunden. Da der Kopf der Leiche zertrümmert war, vermutet man, daß die Unbekannte einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Ermordete ist etwa 25 Jahre alt.

**** Giftmord aus Rache.** Nach fünfzigjährigem Krankenlager starb in Schlawa im Regierungsbezirk Biegnitz (Schlesien) der 26 Jahre alte Bahnarbeiter Gustav Schulz unter Vergiftungserscheinungen. Die Untersuchung der Staatsanwaltschaft in Glogau hat jetzt er-

Jeden, das Schütz infolge Vergiftung gestorben ist, und zwar an Phosphorvergiftung. Unter dem Verdacht, den Mord begangen zu haben, wurde am Freitag früh in Wollstein (Provinz Böhmen) ein polnischer Bahnarbeiter verhaftet. Der Verstorbenen hatte in einem geringfügigen Prozeß zum Nachtheil des der Tat Verdächtigen ausgelegt.

Die Verhaftung eines jugendlichen Pärchens gelang der Polizei in Hamburg. Auf dem Steindamm daselbst fielen einem Beamten zwei junge Mädchen auf, von denen das eine sehr auffällig gekleidet war und über große Körperfülle hatte. Der Verdacht des Beamten, daß er einen Mann vor sich habe, bestätigte sich, worauf beide verhaftet wurden. Sie entpuppten sich als der 17 Jahre alte Buchdrucker Janos aus Berlin und seine 16 Jahre alte Freundin Knopf. Beide sind aus Berlin geflüchtet, wollen sich aber einer strafbaren Handlung schuldig gemacht haben. Eine Interrogation ist eingeleitet.

Ein schwerer militärischer Unfall ereignete sich am Donnerstag bei einer Uebung des Feldartillerie-Regiments Nr. 3 auf dem Exerzierplatz bei Brandenburg an der Havel. Dabei überschlug sich die Batterie eines Geschützes und begrub einige Soldaten unter sich. Der auf dem Geschütz sitzende Kanonier Hennig von der 4. Batterie wurde so schwer verletzt, daß er auf der Stelle tot war. Der Kanonier Bede wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Garnisonlazarett gebracht. An seinem Auskommen wird gezweifelt. Der tödlich verunglückte Kanonier Hennig hatte bei den sportlichen Wettkämpfen der Garnison in der vorigen Woche im Wettlaufen mehrere Siege davongetragen und galt als aussichtsreicher Bewerber für die am 24. d. M. stattfindenden sportlichen Wettkämpfe zwischen der Garnison und den Brandenburger Sportvereinen.

Verhafteter Schwerverbrecher. In Kairo in Aegypten wurde ein Mann wegen Betruges verhaftet, in dem man einen verfolgten Verbrecher vermutete. Bei ihm, der sich die verschiedensten adeligen Namen beilegte, fand man auch Wertpapiere, die seinerzeit

dem Herzog von Orleans in Palermo gestohlen worden sind. Die Wiener Polizei hat nun festgestellt, daß es sich um einen verurteilten österreichischen Einbrecher handelt, der auch dringend verdächtig ist, im Oktober vorigen Jahres einen Einbruch im Schlosse der Herzogin von Oldenburg in Erla bei Wien verübt zu haben.

Briefkasten

U. S. Der 13. Juni 1866 fiel auf einen Mittwoch.

Eingefandt.

Für alle unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Durch das Eingefandt in Nr. 45 der Schiersteiner Zeitung, dessen allgemein gehaltener Inhalt in der Hauptsache bezweckte, die hiesigen Geschäftsleute und Gewerbetreibenden darauf hinzuweisen, durch einiges Zusammengehen ihre gefährdete Existenz zu schützen, fühlt sich ein hiesiges Ehepaar beleidigt und hat, da die Redaktion trotz meines ausdrücklichen Einverständnisses die Namensnennung des Einsenders verweigerte, gegen diese Beleidigungsklage eingeleitet. Aus diesem Grunde halte ich es für meine Pflicht, mich als Verfasser des fraglichen Eingefandts zu bekennen. Sollte Jemand sich durch den Inhalt des Eingefandts getroffen fühlen und die Konsequenzen daraus ziehen, so bin ich in der Lage, an Hand ausreichender Unterlagen den Beweis zu erbringen, daß ähnliche Fälle, wie die als Beispiele angeführten, sich in den letzten Jahren ereignet haben.

Wilhelm Simon.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wolkig, meist trocken, nachts kühl, nordwestliche Winde.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 10. Mai bis 16. Mai.

Sonntag, 5 Uhr, Parsifal
Montag, 7 Uhr, Ab. U. Pygmalion
Dienstag, 6 Uhr, Parsifal
Mittwoch, 7½ Uhr, Die Journalisten
Donnerstag, 7 Uhr, Lohengrin
Freitag, 7½ Uhr, Der Richter von Zalamea
Samstag, 7 Uhr, Don Juan

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 10. Mai bis 16. Mai.

Sonntag, Als ich noch im Flügelkleide
Montag, Kean
Dienstag, Als ich noch im Flügelkleide
Mittwoch, Die Generalsecke
Donnerstag, Als ich noch im Flügelkleide
Freitag, Die spanische Fliege
Samstag, Die ferne Prinzessin

Geschäftlicher Reklameteil.

Gewähr für feinste Qualität

bieten Ihnen Maggi's Suppen. Sie enthalten alle Bestandteile der hausgemachten.

Zur Traube Biebrich.

Morgen Sonntag spielt

Tünnes

und bringt seine selbstverfassten Tünnesburlesken zum Vortrag.

Ehr laacht üch kapott.

Jeden weiteren Sonn- und Feiertag Konzert mit abwechselndem Programm.

Die Grasnutzung

von 3 Morgen Weiden (Bauern- aue) auch in kleineren Parzellen hat abzugeben

Philipp Nikolay III
Biebricherstraße 24.

Dortselbst schöne Saatbohnen (Stangenbohnen)
Schlachtschwert à Schoppen 80 Pfg
Korbheller à " 1.00 Mtl

Sitz-Liege-Kinderwagen

billig zu verkaufen.
C. Bus, Gärtner, Blierweg.

Sauberes Alleinmädchen

sofort gesucht.
Wiesbaden, Nerostraße 43
II. St. rechts.

Die Beleidigung, die ich gegen die Frau Helene Hankammer ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück.

Frau Katharina Schäfer.

Aleppo-Tinte „Schiersteiner Zeitung“

Frontspitzwohnung

zu vermieten.
Abo'straße 24.

Kopfkrämpfe
mit Brut vernichtet radikal
W.-Z. 75198 Farb- und geruchlos. Reinigt die Kopfhaut von Schuppen u. Schinnen, befördert den Haarwuchs, verhilft Haarausfall u. Zuzug neuer Haare. Wichtig! Schulkinder. Taus. v. Anerkenn. Echt nur in Kartons à M. 1.- u. 0.50. Niemals offen ausgewogen. In Apotheken und Drogerien. Nachahmungen weisen man zurück.
Apotheker Oppenheimer Floradrogenie.

Makulatur

zu haben in der Expedition.

Koche mit Gas!

Am Samstag, den 16. Mai, abends 8 Uhr, findet im Saale des Gasthofes „Deutscher Kaiser“ in Schierstein ein

Demonstrations-Vortrag

statt - von der Zentrale für Gasverwertung e. V. Berlin - über

„Das Gas im modernen Haushalte“

unter besonderer Berücksichtigung des Kochens, Bratens und Backens.

Es werden bei diesem Vortrag die neuesten Apparate vorgeführt und Koch- und Backproben nach dem Vortrag gratis verabreicht. Der Vortrag wird von einer erfahrenen Dame, Frau von Nettelblatt, gehalten, die gern bereit ist, alle an sie gestellten Fragen aus diesem Thema zu beantworten.

Der Vortrag ist frei für jedermann und wir empfehlen hiermit allen Kreisen, besonders aber unseren Damen, Hausfrauen und Schülerinnen diesen Vortrag angelegentlichst, da die Küche der Zukunft nur eine Gasküche ist.

Das Gas als Heizmaterial bietet gegenüber der Feuerung mit festen Brennstoffen so viele Vorteile, dass es sich fast erübrigen dürfte, noch näher darauf einzugehen. Nur ganz kurz seien folgende Vorzüge erwähnt:

1. Reinlichkeit. Asche, Staub, Rauch und Russ gibt es nicht. Kein Transport von Brennstoffen. Die Geschirre bleiben rein, ebenso die Fußböden und Wände.
2. Bequemlichkeit. Das Gas ist zu jeder Zeit des Tages und der Nacht am Ort seiner Verwendung verfügbar; alle Apparate mit Gasheizung lassen sich sofort ohne jede Mühe in und ausser Tätigkeit setzen. Kein langes Anheizen vor Beginn des Kochens, um den Herd heiss zu bekommen. Kein Nachschüren, keine Schlacken, kein Transport von Asche; die Bedienung ist die denkbar einfachste.
3. Sofortige Bereitschaft. Sofort nach Öffnen des Hahns und Anzünden des Brenners wird die volle Hitze entwickelt; keine Störung durch Russansammlung im Herd, durch Schornsteinreinigung, Gegenwind oder Sonnendruck auf dem Schornstein.
4. Regulierbarkeit. Die Hitze lässt sich in jedem gewünschten Grad herstellen und regulieren. Mit keinem anderen Feuerungssystem kann man so gleichmässige Temperaturen erzielen und so gleichmässig kochen und backen wie mit Gas; daher erzielt man auch schmackhaftere Speisen wie beim Kochherd.
5. Keine lästige Hitze. Infolge der leichten Regulierbarkeit ist der Verlust an Wärme, der bei anderen Brennstoffen oft sehr gross ist, auf das geringste Maas beschränkt, so dass das Kochen mit Gas bei richtiger Wärmeregulierung billiger ist, als mit allen anderen Brennstoffen.
6. Billigkeit.

Gegenüber den gebräuchlichen flüssigen Brennstoffen, wie Petroleum, Spiritus etc. kommt ausserdem der Fortfall des Nachgiessens von Petroleum, Spiritus usw., das häufig bei brennender Flamme geschieht, in Betracht und darum sollte das Gas in keiner Küche fehlen.

Gaswerk Biebrich.

Auf die im Vortragslokale ausgestellten Gaskocher, Gasherde etc., die sowohl vom Gaswerk als von allen Installationsgeschäften in Schierstein bezogen werden können, wird noch besonders aufmerksam gemacht.

Rennen zu Wiesbaden

Dienstag, den 12. Mai

Freitag, den 15. Mai

nachm. 3 Uhr.

Gasthof „Drei Kronen“.

Heute, Samstag, abends 9 Uhr, im oberen Saale:

Großer Ringkampf

(nach griechisch-römischer Art)

zwischen dem Ringmeister Georg Sachsenberger von hier und dem Bayerischen Herkules Ludwig Grammer aus München.

Es wird in 3 Gängen gerungen, als Sieger gilt derjenige, welcher den Gegner 2 mal wirft.

Konzert

Eintrittspreise: Reserv. Platz M. 1.—, 1. Platz 50 S., 2. Platz 30 S.

Privat-Impfung

durch

Dr. Dochnahl.

Bekanntmachung.

Für die Kassenleitung der Allgemeinen Ortskrankenkasse I Schierstein werden folgende Stellen zur Besetzung ab 1. Oktober d. J. ausgeschrieben:

- 1) einen **Reudanten** für die Hauptkassenverwaltung in Schierstein; (Anfangsgehalt 2100 M., steigend bis zu 3000 M.)
- 2) einen **Geldheber und Kontrolleur**; (Anfangsgehalt 1500 M., steigend bis zu 2100 M.)
- 3) einen **Verwaltungsbeamten im Nebenamt** für die Zahl- und Meldestelle in Dohheim. (Vergütung nach Vereinbarung.)

Die Anstellung erfolgt nach den für die Angestellten der Krankenkassen erlassenen gesetzlichen Bestimmungen (§ 351 der A.-V.-O.).

Geeignete **kautionsfähige** Bewerber wollen ihre diesbezüglichen Gesuche unter Beifügung der für die Beamten geltenden Bewerbungsvorschriften, mit entsprechender Aufschrift versehen, sofort, spätestens aber bis zum 1. Juni d. J., an den Unterzeichneten einreichen.

Der Vorstand.

J. A.: Karl Phil. Schäfer, Vorsitzender, Schierstein, Dohheimerstr. 31

Arzneien und Bestellung zur kostenlosen Beförderung aus der Hofapotheke in Biebrich a. Rh. übernimmt

Jakob Weiss
Schierstein, Zeilstraße 8.

Einen grossen Posten

Futterkartoffeln

sowie

Speisekartoffeln

hat abzugeben.

S. Mary II, Biebrich

Rathausstraße 2.



P. Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstrasse 50 I.

Sprechstunden 9—6 Uhr. Telefon 3118.

Erfolgreiche Behandlung kranker Zähne.

Zahnziehen und Plombieren

; mit örtlicher Betäubung. :

Künstlicher Zahnersatz in diverser Ausführung.

Prämiiert für sehr gute Leistungen mit der goldenen Medaille.

Dentist des Wiesbadener Beamtenvereins.



Wiesbad. 1909



veranlasst prächtiges Gedeihen der Küken und frühzeitiges Eierlegen.

Spratt's Fabrikate bestehen aus garantiert reinem Fleisch und Weizenmehl — nicht aus gewürzten Abfällen wie die nur scheinbar billigen Futtermittel.

Man verlange stets Spratt's Küken-, Geflügel- u. Handkuchen bei: Jean Wenz.

Kuhfus' Grahambrot.

Bestes Brot für Magenleidende. Herzl. empfohlen.

Zu haben bei

Peter Baum, Bäckerei
Zeilstraße.



Henkel's Bleich-Soda

Bottle von morgen ab meinen **1913er Traubenwein** per Schoppen zu 50 Pfennig. Um geneigten Zuspruch bitte Hochachtungsvoll **Adolf Ambrosius** Dohheimerstraße 9.

Ein Häuschen

mit Stallung und allem Zubehör zum Alleinbewohnen zu vermieten. Zu erfragen

Dohheimerstraße 26.

Sparsame Frauen Stricker aus Sternwolle



Mandor Stern beste Schweißwollen für Strümpfer u. Socken nicht einlaufend nicht filzend.

4 Qualitäten: Stark-Extra-Mittel-Fein! Sternwollspinnerei-Alfons-Bahrenfeld

Reini. Arbeiter kann Kost und Logis

erhalten. Näh. Friedrichstr. 11.



Arbeiter - Gesangverein „Harmonie“.

Sonntag, den 10. Mai, im Saalbau „Deutscher Hof“

von 4 Uhr nachmittags ab

10jähriges Stiftungsfest

verbunden mit Gesangsvorträgen, turnerischen Auführungen, Theater und Tanz.

Eintritt frei.

Getränke nach Belieben.

Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Anmeldung zur

Privat-Impfung

nimmt entgegen

Dr. Bayerthal.

Ihre Hühner legen flotter und bringen Ihnen mehr Nutzen, wenn Sie „Eierlegepulver“ anwenden. Apotheker Oppenheimer, Flora-Drogerie.

Kleine ruhige Familie sucht bis spätestens 15. Juni

3-Zimmerwohnung

in nur sehr ruhigem Hause. Offert. u. A. G. 25 an die Exped. d. Bl.

Frontspizwohnung

(3 Zimmer, Küche, Keller- u. Stallabteil) Walluferstraße 3 auf 1. Juni oder später zu vermieten. Näheres bei Herrn Maschinenmeister Wallber, Walluferstr. 2.

3-Zimmer-Wohnung

Sofort oder später schöne für 2 Personen gesucht. Offerten unter M. 25 an die Exped. d. Bl.

Dung

Eine Grube guten zu verkaufen. Näheres Adolfstraße 9.

Immer nur mit



wichse ich alle Schuhe, weil Pilo am schnellsten und schönsten glänzt, auch das Leder wasserdicht und dauerhaft macht.

Verlangen Sie bitte nur Pilo!

Eine Wohltat

bei nasser

Flechte am Bein

Obermeyer's Herba-Seife.

Frau M. Georgi, Gdlich, schreibt: Ich erlaube mir ganz ergebenst mitzutellen, daß ich eine große nasse Flechte am Bein hatte und dieselbe durch Gebrauch von Obermeyer's Herba-Seife beseitigte. Obermeyer's Herba-Seife à Stk. 50 Pfa., 30% Härter. Präp. M. 1.—. S. b. i. d. Apotheken u. b. A. Oppenheimer, Flora-Drog.

3 Wochen alte Ferkel

zu verkaufen. Christ. Bachmann, Lehrstr. 33. 5-10 M. u. mehr im Ganzen 1894 zu verb. Post. genügt. Rich. Hinrichs, Hamburg 15.

Gut erhaltene Herrenkleider billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Junge italienische Legehühner zum Marktpreis, Umtausch gegen alte, Lieferung frei ins Haus, sowie Schlachtgeflügel empfiehlt W. Brühl, Mittelstr. 22.

Bestellung zum Holzschneiden nimmt entgegen August Grundstein Jahnstraße 13.

Ein schönes Zimmer mit Küche und Zubehör zu vermieten. Näheres Karlstraße 1.

Kirchliche Nachrichten. Evangelische Kirche. Sonntag, den 10. Mai 1914. Gottesdienst — Beginn 10 Uhr. Predigt: Herr Pfr. Lic. Steubing. Kollekte zum Besten der Semannadmission. Christenlehre mit der männlichen Jugend. Die übliche Bibelbesprechung 8 Uhr abends fällt aus. Montag Abend 8 Uhr Missionsnachkande im Diakonissenheim. Dienstag Abend 8 1/2 Uhr für Männer. Mittwoch für konf. Knaben (Lese- und Dell. mitterabend). Donnerstag für konf. Mädchen (Getränke mit Arbeiten.) (Sämtlich im Pfarrhaus. Neuzuziehende Gemeindeglieder werden freundlich gebeten, sich im Pfarrhaus anzumelden. Katholische Kirche. 7 1/2 Uhr: Frühmesse. 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2 Uhr: Christenlehre.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(15. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Unterhaltung pflegten sie wenig miteinander. Dennoch bannte Traute Weyland den Riesen trotz ihrer Wortkargheit an ihre Seite, und Schöttle saß neben ihr mit dem ruhigen Stolz, den unbedingte Besitzsicherheit gewährt.

Uffällig war es, daß sich, angesichts des stummen Brautpaares, Barbara Weylands Heiterkeit und Gesprächslust noch zu steigern schien.

Wollte sie nur etwaige Berlegenheitspausen überbrücken? Wollte sie mit ihrer warmen Lebendigkeit über die stille Marmorbraut triumphieren?

Felix war fast geneigt, letzteres anzunehmen. Es war ihm nicht entgangen, wie ihr frisches Gesicht sich höher färbte bei Schöttles Eintritt und sie dann den arglosen Heinz gewissermaßen als Medium benutzte, um durch ihn ihre bescheidenen Reize spielen zu lassen. Dies junge Ding schien eine Erzlolette. Oder handelte es im Zwange eines stärkeren Gefühls für den Verlobten der Schwester? War Trautes Brauttschaft etwa nur dem Zufallsrecht ihrer Erstgeburt entsprossen, nicht eigener Herzenswahl. Gab es Irrungen, heimliche Konflikte in diesem anscheinend friedlichen Familienkreis?

Dann wieder wurde Felix irre an seinen Beobachtungen, denn nun ließ Barbara einfach den Heinz stehen, ließ zur Schwester hin, sah niemand als sie, tat Fragen zärtlicher Sorge: Ob ihr nicht wohl wäre, ihr des Lärms zu viel sei, sie sähe so furchtbar bleich aus, solle sich lieber hinlegen. Die vielen und eiligen Vorbereitungen für die baldige Hochzeit griffen sie natürlich an. Sie sei eben nur so eine Handvoll, rein zum Wegblasen.

Darauf die Braut unliebsam erstaunt: „Was fällt dir ein, Bärble? Ich hab' nimmer über zuviel Arbeit geklagt. So leicht wird mir nichts zu viel. Und fehlen tut mir schon gar nix.“

Indes auch Schöttle meinte besorgt: „Bist dennoch etwas müd', Dirnle, und wenig Farbe hast im Gesichte. Mußt dich schonen. Laß die andern schaffen. Schau, et Bärble ist stark für zwei. 'S nimmt dir gern was ab, nit, Bärble?“

Er nickte ihr mit ruhigem Wohlgefallen zu, und während Bärble dann zufrieden ihren Sitz neben Heinz wieder einnahm, flüsterte er seiner Braut verklebt ins Ohr: „Laß sie nur, Maidl, sollst mein klein moje Fraule sein, fürs Arbeiten hab' ich Leut' genug im Haus.“

Und zum andern Male gewährte Felix die Nacht der blassen Braut über den Riesen.

Das war, als die Winzer sich unversehens in ein Fachgespräch verwickelten, Joseph Weyland sich wieder über aufreizende Maßregeln und Härten der Regierung erboste und sein künftiger Schwiegerlohn mit hämischen Blicken auf ihn selber, den verhassten Preuß', heftig einstimmte.

Da legte Traute zum ersten Male mit einer traulich bittenden Gebärde die Hand auf ihres Verlobten Arm. „Nit, Binzenz, so mußt du nit reden. Darfst Vaterle nit noch Del ins zehrend Feuer gießen. Ihr verbrennt euch nur selber, aber der Regierung tut's nit weh.“

Seine mächtige Hand drückte ihr Händchen zärtlich, und sehr lind und nachgiebig sagte er: „Hm, Dirnle, wenn's weiter nig ist — tußt selten was verlangen und kannst doch mich rein um's Fingerle winden, wann du so lieb mich anschauen tußt.“

Dennoch seufzte Felix über diesen Pyrrhusieg seiner Sache. Dies liebende Einverständnis, dessen er Zeuge gewesen, für ihn selber war's qualvoller Verlust. Die Herzwunde blutete stärker. Ihn verlangte nach stiller Rast, hier wurde sie immer neu gestachelt.

Er hörte nicht mehr darauf, wie Jörg, der während des Gesprächs Ansichten gesunden Fortschritts entwickelt hatte und ihm sehr gefiel, der Schwester freundlich zurief: „Ist recht, Trautle, laß du immer dein lieb Seelche zu Worte kommen,“ sondern erhob sich jählings, um sich von Joseph Weyland zu verabschieden.

Dann trat er vor die junge Braut. Einen Herzschlag lang ruhten wieder ihre Augen in den seinen, weich und tief. Und traumverloren fühlte er die süße Qual. Dann sprach sie gelassen: „Grüßen Sie mir die Nella, Herr Hartweg. Und bald soll sie kommen, will sie mich noch dahelm finden.“

Wußte er's denn, daß ihm da die stumme, bange Frage im Blick brannte: „Muß es sein? — Kannst du mir ewig fern bleiben?“

Ihre Lider bebten. Santen über die erschreckten Augen. Die dunklen Wimpern warfen nächtliche Schatten über die schneebleichen Wangen.

„Sie werden nun selber bald heiraten,“ hauchte sie — „die Nella, nit wahr?“

Aber dieser Frage wußte er keine Antwort.

In sich gekehrt ging er neben dem Bruder den Rückweg nach Sörgenloch. Den angebotenen Wagen — auch Schöttle hatte sie mit seinem Auto befördern wollen — hatte er zum Leidwesen des Heinz ausgeschlagen. Der war auch eigentlich mit dem plötzlichen Ausbruch wenig einverstanden gewesen und murrte

auch jetzt noch: „Großer, das war nicht nett von dir. Mich da Knall und Fall aus meinen Himmeln zu reißen. Im dritten Vorhof war ich schon. Im Ernst, ich hab' Eindruck gemacht auf das Elefantentbaby. Ein Stündchen mehr, und ich hätt's verlorene Paradies zurückgewonnen, und du könntest mir als Schwiegerjohn Numero zwei von Papale Weyland gratulieren. Darum hast du mich und dich nun gebracht. Wer weiß, ob ich's so bald wieder mit der Stimmung treffe wie heut.“

„Ein Glück, von Launen abhängig, wöge doch recht leicht, Heinz. Ein Spiel des Windes, weiter nichts.“

„Wenn auch. Man kann es am Fädchen halten. Das habe ich immer bei mir. Also darauf lasse ich es gern ankommen. Gib wenigstens zu, daß auch die jüngere Weyland 'ne Perle ist, die des Angeln's lohnt.“

„Eine ungeschliffene — — —“

„Das schon. Die andere, die seltene Edelperle wirkt natürlich verblüffender. Stach dir ja selber in die Augen, Alter. Da sie aber schon vergeben ist — — —“

„Bitte, von mir rede nicht. Tappst ohnehin völlig im Dunkeln.“

„O nein. Sah übergenuß. Ja, mein armer Alter — wie heißt's doch — die Augen gingen ihm über? Na, wenn du es nicht weißt, kann ich es dir sagen, randvoll waren sie von, na, nennen wir's gelinde — Rührung.“

„Schweig. Ich verbiete dir solche Scherze.“

Scharf wie ein schneidendes Schwert schnitt der barsche Befehl durch die ruhig gewordene Abendluft. Heinz duckte sich unwillkürlich unter dem stahlharten Blick, der seine lächelnde Spottmiene strafte, und verstummte.

So schritten sie eine Weile unter lastendem Schweigen dahin. Lange hielt Heinz das nicht aus und hob alsbald versöhnlich an: „Von mir darf ich doch reden, he?“

Da mußte Felix lächeln. „Was hast du denn auf dem Gewissen?“

„Ah bah, das ist natürlich federleicht und schneerein. Aber im Kopf oder auf dem Herzen, wenn du das lieber hörst, habe ich allerlei. Davon laß mich sprechen. Bist doch mal unser Familienrat.“

„Also?“

Heinz köpfte mit dem Stock zunächst ein paar Disteln, die sich wetterhart am Wege geizalten und ihr Stachelgewirr zwischen einige Steinbrocken geklemmt hatten, die ihnen Schutz und Halt gewährten. „Auch ein Sein, das nicht des Atemholens wert ist,“ dachte er und hieb gleichgültig oder barmherzig, wie man will, drauf los.

Darauf sagte er lakonisch: „Also, ich werde et Bärble' heiraten.“ Köpfte wieder eine zähe Distel und lachte dann sarkastisch: „Bloß die Rolle, die sie in Königsberger Salons spielen wird, kann ich mir noch nicht ganz vorstellen. Na, auch das wird sich schließlich finden.“

„Holka, mein Junge, der Wagen ist schon voll. Wolltest du wieder einen Lustsprung riskieren, Meister Windikus?“

„Doch nicht, denn zwischen ihr und mir gibt's 'ne sichere und zeitgemäße Verbindung. Der gewisse elektrische Funke, weist du, tat seine Schuldigkeit unter dem Motto: ‚Geschwindigkeit ist keine Hererei‘. Mit nüchternen Worten ausgedrückt, es ist so weit, daß Barbara Weyland meinen Antrag erwartet. Ohne dein dummes Ausreißen, das mich ins Schlepptau nahm, hätte sie ihn heut noch gehabt. Blicke mir freilich der schriftliche Modus. Allein, ich habe so das Gefühl, dieser Walküre solle man besser nicht mit dem Federkiel kommen. Jedenfalls bin ich ihrer mündlichen Eröberung sicherer und werde daher meiner Erkorenen nahebleiben, dir also heut nicht nach Mainz folgen.“

Vielleicht geben mir deine Freunde in Sörgenloch einsteilg Unterkunft, was meinst du?“

„Daß es auf die Frage nicht ankäme. Natürlich darfst du ein rasches Ja erwarten. Frau Leni ist die Herzlichkeit selber, auch bringt sie ein Logiergast nicht weiter in Verlegenheit. Andererseits laß dir sagen, nur ein Narr würde die Frage aus solchem Motiv stellen. Heinzle, sei verständig. Laß ab vom falschen Wahn. Ich fürchte, nein, ich bin überzeugt, du holst dir einen Barbara Weyland.“

„Erlaube, das muß ich am Ende besser beurteilen können. Blamage ausgeschlossen, sage ich dir. Worauf denn gründest du deine komische Meinung, bitte?“

„Je nun, positive Beweise habe ich gerade nicht. Vielleicht warne ich dich mehr aus instinktivem Gefühl. Hast du noch nie gehört, daß ein Mädel mit dem Dritten flirtet, um einen anderen zu ärgern — zu Korb von reizen?“

„Absurd. Bedenk' doch, so eine liebe Landunschuld. Ueberhaupt, wo wäre hier der andere, deswegen die Walküre solche Kriegslisten in Szene setzen sollte? Du wirst doch nicht sagen wollen, sie wäre in den Bräutigam ihrer Schwester verschossen, wolle sich den hinterrücks kapern? Ich bitte dich, das Mädel ist knapp siebzehn. Was weiß das von Tragikomödien?“

„Hoffentlich hast du recht, Heinz. Nehmen wir nun an, Barbara sei noch ein halbes Kind, so wird deine rasche Werbung sie erstaunen, befremden, aber schwerlich beglücken. Glaube mir, so oder so, sie ist weit entfernt, sich ernsthaft mit dir einzulassen.“

„Höre mal, Alter, du gönnst mir wohl die Perle nicht? Soll ich etwa, bloß weil dir die andere, das herrliche Kronjuwel entging, nun gleichfalls leer ausgehen? 'Ne nette brüderliche Gesinnung nenne ich das.“

Felix hatte für diese Anklage nur einen großen, stolzen Blick, der Heinz beschämte.

Und wieder schwiegen sie.

Dann war es Felix, der die Stille brach mit den gelassenen Worten: „Folge also deinem Kopf, Heinz. Verbrenne dir die Finger, oder hebe den Schatz, ich maße mir nicht an, dich hindern zu wollen. Aber ich meine, ich habe dir seither immer mehr Verlegenheiten erpart, als daß ich sie dir bereitet hätte.“

„Ja, ja, Alter. Hier bin ich im Unrecht. Nimm's nicht krumm, es entfuhr mir so. Siehst du's lieber, fahre ich nun mit dir nach Mainz zurück.“

„Nein, Heinz, jetzt sage ich: bleibe. Innerlich gäbest du doch nicht Ruh'. Ich kenn' dich doch. Hole dir also deine Kaffanien aus dem Feuer. Gelingt dir's, soll's mich freuen. Ich bitte nun Steinbachs um Gastfreundschaft für dich und nehme selber den nächsten Mainzer Zug. Ein anstrengender Tag. Todmüde bin ich, und morgen ruft der Dienst zur immer gleichen Stunde.“

Heinz Hartweg fand es geraten, die liebenswürdige Frau Leni, die ihm mit freundlicher Bereitwilligkeit ihr behagliches Gastzimmer zur Verfügung stellte, über den wahren Grund seines Verweilens aufzuklären.

Für jeden anderen vielleicht eine mißliche Sache, halbfertige Dinge vorzulegen. Er aber sagte sich leicht hin: „Ich gebe wenigstens stichhaltige Beweise. Wer glaubte mir denn den Vorwand, der tote Herbst mit seinem Gefolge der trübseligen Winzerstimmung hielte mich zurück, oder gar Naturschwärmerel für die verwachsenen sterilen Rheinberge. Und wäre ich im Gasthof eingelehrt, hätte ich ja auch dem Wieso und Warum standhalten müssen, denn ich könnte mich in dem Dertchen unmöglich vor Felix' Freunden verbergen, hätte sie anstandshalber aufzusuchen. So ist's schon das Beste, ich belenne Farbe und entlaste so zugleich ein bißchen des Großen Kasse.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die Geschichte, recht gelesen und verstanden, ist die beste Lehrmeisterin der Könige wie der Völker.

Döllinger.

S

Aus der Geschichte unserer Hauskatze.

(Nachdruck verboten.)

Fast nur noch in unseren Märchen haben wir eine dunkle Erinnerung daran, daß einstens da und dort die Schlange als Mäusejäger die Stellung eines Haustiers gehabt hat. In Italien war in der Römerzeit das Wiesel zu demselben Zweck gezähmt worden. Die Hauskatze aber ist in Europa eine verhältnismäßig noch junge Erscheinung. Die Geschichte ihrer allmählichen Verbreitung und die Frage nach ihrem Ursprung sind heute noch in manchen Punkten dunkel und umstritten.

Die Anfänge der Zählung fallen schon in die vorgeschichtliche Zeit. Die sogen. nubische Falblatze (*Felis maniculata*), deren Heimat tief im Innern des schwarzen Erdteils ist, wurde durch die Aethiopier schon Jahrtausende vor Christi gezähmt. Diese Stammutter der Hauskatze, die noch heute in Afrika wild vorkommt, schildert Brehm als mehr oder weniger fahlgelblich oder fahlgrau, auf dem Hinterkopf und der Rückenfläche rötlicher, am Bauch weißlich. Auf dem Rumpf zeigen sich dunkle, schmale, verwaschene Querbinden, die an den Beinen deutlich hervortreten. Gewisse Teile des Pelzes sind mit einer feinschwarzen Sprengelung gezeichnet. Der Schwanz endet in eine schwarze Spitze, davor hat er drei schwarze Ringe. Charakteristisch ist der Sohlenfleck, d. i. die schwarze Färbung der Hinterseite des Hinterlaufs von der Pfote bis zum Hacken.

Etwa 2000 v. Chr. taucht dann diese gezähmte Katze in Ägypten auf. Die Göttin Bast zu Bubastis im östlichen Nildelta bekam die Katze als ihr Tier und wurde mit dem Katzenkopf abgebildet. Und zwar erscheint hier die nubische Katze als eine Art Surrogat für die Löwin, die ursprünglich zu der Göttin Bast gehört hatte. Otto Keller vermutet, die Schwierigkeit, heilige Löwinnen zu halten, sei wohl die Ursache gewesen, warum an ihre Stelle die fahlgelbe nubische Katze trat, die recht wohl als eine Art Miniaturlöwin gelten konnte. Rasch wurde in Ägypten die Katze sehr populär und verbreitet, und zahlreich sind noch bildliche Darstellungen und Mumien aus Ägypten erhalten. Diese Abbildungen verraten aber, daß die Katze sich nicht rein erhielt. Besonders die Bastardierung mit dem Sumpfluchs (*Felis chaus*) ist von Bedeutung geworden. Die Kreuzung schied sich von der Falblatze durch ein dunkelgeflecktes Fell, den langhaarigen Schwanz, die gedrungene und größere Gestalt, vom Sumpfluchs selber aber durch das Fehlen der Buchsohren. Diese Kreuzung wurde, wie verschiedene Bilder beweisen, auch zur Vogeljagd abgerichtet. Im ganzen scheint aber das Blut der Falblatze überwogen zu haben.

Ein Bekanntwerden der Griechen mit der ägyptischen Katze läßt sich vor dem 5. Jahrhundert v. Chr. nicht nachweisen und war auch da nur vereinzelt. Herodot, der älteste griechische Geschichtsschreiber (gest. 424), sah diese Katze auf seiner Reise nach Ägypten. In den griechischen Kolonien Süditaliens wurde sie dann im 4. Jahrhundert vorübergehend eingebürgert, wohl durch Handelsleute aus der gegenüberliegenden Chrenaisa. Die Römer lernten das mäusefangende Tier etwa seit dem Jahr 100 v. Chr. allmählich kennen; das Wort *felis* bezeichnete ursprünglich den Edelmarder, dann die Wildkatze, und wurde dann auf ihre gezähmte Cousine aus Afrika übertragen.

In Italien selber aber sind die Hauskatzen noch im 1. Jahrhundert n. Chr. selten. Erst im 2.—5. Jahrhundert wird das Hauswiesel durch die Hauskatze verdrängt. Vermutlich kam die Katze über Spanien und Gallien nach Italien, samt dem Wort *catta*, das er aus afrkanischen Idiomen ableitet, während andere nach bereits etwas abgekommener Mode auf das Sanskrit zurückgehen. Die Bedeutung weist wohl auf die scharfen Krallen.

Die Katze breitete sich nun im römischen Weltreich aus, sie wurde bei Christen und später bei den Mohammedanern ein beliebtes Haustier und zum Lieblingstier der heiligen Jungfrau wie des Propheten erhoben, letzteres mit geschichtlichem Recht, während Maria sie kaum gekannt hat. Der Völkerwanderung wurde schon großer Einfluß auf ihre Verbreitung zugeschrieben, wohl zu Unrecht; aber die Klöster und später die Kreuzzüge trugen für Deutschland jedenfalls dazu bei.

Die Frage, ob auch die deutsche Hauskatze von der Falblatze abstammt, ist noch nicht unbestritten gelöst. W. Schuster ist der Ansicht, sie stamme vom europäischen Wildkatze ab. Er stützt sich auf verschiedene Gründe. Einmal haben wir weder eine literarische Notiz noch einen Fund, der andeuten würde, daß die Hauskatze von den Römern oder sonst woher nach Europa gebracht sei. Dagegen gab es in dem vom römischen Weltreich stets abgeschlossenen Inselreich Britannien schon 900 n. Chr. Hauskatzen, die also nach Schuster von den dortigen Wildkatzen abstammen müssen. Dann aber findet Schuster bei der großen Mehrzahl unserer Hauskatzen besonders in der Färbung überwiegend den Einschlag der Wildkatze, nicht der Falblatze.

Nun weichen freilich schon die alten Katzenbilder, die die Kreuzung mit dem Sumpfluchs wiedergeben, besonders ein schönes Wandbild in Pompeji, vom Typus der Falblatze stark ab, und da Kreuzungen der aus Ägypten kommenden Katze auch mit europäischen Wildkatzen gar nicht ausgeschlossen sind, ist es wohl möglich, daß unsere Hauskatze trotz allem auf die Falblatze zurückgeht. So wenig Nachrichten wir darüber haben, wir haben andererseits auch keine über die Zählung der Wildkatze, die tatsächlich auch heute nicht gelingt. So hat also unsere Hauskatze, uns ein unentbehrliches Haustier, als solches für die Menschheit und besonders für Europa ein weit geringeres Alter als z. B. der Hund, und sie ist nicht einmal im Besitz eines einwandfreien Stammbaumes. Die Verwandte der edelsten Tiergeschlechter ist ganz in die Hörigkeit der Menschen geraten.

K.

Ernährung und geistige Arbeit.

Die enge Beziehung, die zwischen Ernährung und Arbeit des Gehirns besteht, ist von der modernen Medizin immer deutlicher erkannt worden. Immer wieder wird der ärztliche Klageruf laut, daß wir nicht zu essen verstehen, daß sich die Hygiene der Ernährung noch in den ersten Anfängen befindet, obwohl nun seit Jahrtausenden schon das Essen eine Hauptbeschäftigung der Menschheit ist. Die neuesten Forschungen über eine möglichst gesunde, Körper und Geist kräftigende Zusammensetzung der Nahrung werden von Dr. G. Guelpa in einem Aufsatz der „Revue“ zum Ausgangspunkt genommen, um den außerordentlichen Einfluß der Ernährung auf die geistige Arbeit zu erläutern.

Das Bedürfnis nach stickstoffhaltigen Nahrungsmitteln, wie Fleisch, Fisch, Eiern usw. ist nämlich für unseren Organismus verhältnismäßig gering, während die Kohlenwasserstoffverbindungen den eigentlichen Brennstoff unserer Körpermaschine bilden und daher viel notwendiger sind. Diese stickstoffhaltigen Nahrungsmittel sind nun auch die hauptsächlichsten Verursacher jener Vergiftungserscheinungen,

die die beständige Gefahr einer falschen Ernährung bilden; andere Nahrungsmittel, wie Brot, Zucker, Fett, Gemüse, Früchte usw. erzeugen solche „Toxine“ in viel geringerem Maße.

Die durch unsere starke Fleischnahrung hervorgerufenen „Vergiftungen“, die eine der wichtigsten Ursachen von Krankheiten aller Art sind, spielen nun auch eine große Rolle in den Beziehungen zwischen Ernährung und Gehirnarbeit. Es braucht hier nur an den Blutandrang nach dem Kopfe, wie er nach dem Essen eintritt, erinnert zu werden, und an die geistige Trägheit, die er hervorruft und die in dem Sprichwort zum Ausdruck kommt: „Ein voller Bauch studiert nicht gern.“ Die große Arbeitsleistung, die der Körper bei ungeeigneter Ernährung vollbringen muß, führt natürlich eine Schwächung aller anderen Körpertätigkeit, also auch der Tätigkeit des Gehirns, herbei. Andererseits wird den Verdauungsorganen die zum Verdauen nötige Kraft entzogen, wenn eine gesteigerte Inanspruchnahme des Gehirns den Teil von Willenskraft verbraucht, der für die Verdauung unbedingt notwendig ist. Daher werden so oft durch Wutanfälle, durch heftigen Kummer, durch lebhafteste Unterhaltungen usw. Indigestionen hervorgerufen.

Die gleiche Erscheinung zeigt sich auch bei Verwundungen, bei raschem Laufen, bei heftiger Müdigkeit, kurz, bei allen Dingen, mit denen eine große Verschwendung von Lebensenergie verbunden ist, denn all diese Vorgänge entziehen zeitweise den Verdauungsorganen die Kraftmenge, die zur Vollführung ihrer Funktionen nötig ist. Die schlechte Verdauung wirkt dann wieder sehr ungünstig auf die Nervenzentren, so daß dieser gefährliche Kreislauf von Vergiftungserscheinungen allmählich den unheilvollsten Einfluß auf Körper und Geist gewinnt.

Auch bei Gemütskranken ist daher vor allem eine Heilung durch eine bessere Regelung ihrer Nahrung herbeizuführen. Dr. Guelpa erzählt von einem Fall, bei dem eine ältere Dame in eine schwere Melancholie verfiel, die mit Schwächezuständen verbunden war. Um wieder zu Kräften zu kommen, aß sie stark, und dieser Zwang zum Essen sowie die durch die größere Nahrungszufuhr hervorgerufene Anstrengung der Organe verschlimmerten ihren Zustand bedeutend. Der Arzt unterwarf die Kranke einer Kur, die besonders in regelmäßig vorgenommenen Abführungen, in längerem Fasten und einer streng durchgeführten vegetarischen Ernährung bestand. Bereits nach drei Tagen hatte die Melancholie sehr nachgelassen, das beständige Weinen hörte auf, und nach einer Reihe weiterer Fasttage befand sich die Patientin wieder vollkommen wohl.

Der krankhafte Gemütszustand war durch eine ungenügende Verdauung vorbereitet worden, und durch allerlei Kummer, den die Dame während der Zeit hatte, hatte die vorübergehende geistige und körperliche Verstimmung sich in eine dauernde verwandelt. Alle die zahlreichen nervösen Störungen, die heute in der Medizin eine so große Rolle spielen, sind nach Dr. Guelpa nichts anderes als die Folge von Vergiftungserscheinungen des Nervensystems, die fast immer ihre Ursache wieder in falscher Ernährung haben.

—h.



Die Wette gilt nicht.

Zwei passionierte Angler gingen eines Tages zusammen fischen. Der eine setzte sich am Kai nieder, der andere blieb stehen. Ehe sie anfangen, machten sie eine Wette, wer die größte Anzahl Fische fangen würde.

Sie hatten ungefähr eine halbe Stunde geangelt, als

derjenige, der stand, plötzlich das Gleichgewicht verlor und ins Wasser stürzte. „Hallo, alter Freund!“ rief der andere, „wenn du nach den Fischen tauchst, dann gilt die Wette nicht!“



Von Laura Vincent.

Obstkuchen. Ein Pfund Mehl arbeitet man mit 90 Gramm Butter, einer Tasse Milch, 100 Gramm Zucker und ein wenig Salz zu einem glatten Teig gut durch. Zuletzt gibt man 2 Teelöffel Backpulver dazu, das gut hineingeknetet werden muß. Darauf rollt man den Teig dünn aus, legt ihn auf ein mit Butter bestrichenes Blech und formt ringsum einen dünnen, ziemlich hohen Rand. Dann bestreut man den Kuchen mit geriebenem Zwieback, worauf die Früchte gelegt werden. Am besten eignen sich Pflaumen (Zwetschen), in Hälften geschnitten und von den Steinen befreit, oder Apfelschnitten. Diese empfiehlt es sich, abends vorher einzuzudern und mit etwas Zitronensaft zu bespritzen, sie werden dann leichter weich. Auch Apfel- oder Pflaumenmus eignet sich gut zum Obstkuchen, letzteres verbünne man erst mit süßer Sahne (Rahm), es gewinnt dadurch bedeutend an Wohlgeschmack. Will man den Kuchen recht schön haben, so läßt man einen Teil des Teiges zurück und formt daraus lange, dünne Rollen, aus denen man ein Gitter über den Kuchen schiebt, das mit Eiweiß am Rand befestigt und auch mit Eiweiß bestrichen wird. Bei Muskuchen kann man auch zwei gleiche Platten austrollen und die zweite oben auf den Kuchen decken. Sie wird ebenfalls mit Eiweiß befestigt und bestrichen, doch muß sie mehrmals mit einer Tranchiergabel durchstochen werden, damit die Dämpfe entweichen können. Der fertige Kuchen wird mit feinem Zucker bestreut, dem man nach Belieben etwas Zimt oder Vanillin beifügen kann.

Wickelkuchen. ½ Pfund Butter rühre man mit 5 Eigelb und ½ Pfund Zucker schaumig, gebe dann 1½ Tassen Milch dazu und rühre die Flüssigkeit langsam zu 2 Pfund Mehl, unter das man 2 Eßlöffel Backpulver gemischt hatte, zuletzt kommt der Schnee der Eier dazu. Nach einigem Ausruhen rollt man den Teig aus und bestreut ihn mit 100 Gramm Sultaninen, ebensoviel Korinthen, 60 Gramm Zitronat, der feingewiegten Schale einer halben Zitrone, etwas Zucker und Zimt und einigen Butterflöckchen. Jetzt wird der Teig zu einer Rolle übereinandergeschlagen, in Schneckenform auf ein gebuttertes Blech gelegt, mit Eiweiß bestrichen und im heißen Ofen etwa eine Stunde gebaden.

Zägartorte. 5 ganze Eier, 5 Eigelb, ½ Pfund Zucker werden ¼ Stunden gerührt, dann kommen 40 Gramm Zitronat, 40 Gramm Pomeranzenschale, die abgeriebene Schale einer halben Zitrone, ½ Pfund mit der Schale geriebene Mandeln und zuletzt der Schnee der 5 Eier dazu. Die Masse kommt in eine mit Butter bestrichene Springsform und wird eine knappe Stunde in mäßig heißem Ofen gebaden.

Grießkuchen. Aus mürbem Teig (siehe Obstkuchen) macht man eine Platte mit Rand, mischt ¼ Pfund roten Grieß und ¼ Pfund Butter innig untereinander, streicht diese Masse auf den Kuchen und bestreut sie mit Zucker und Korinthen. Der Kuchen wird im heißen Ofen 20 Minuten gebaden und dann mit Zucker und Zimt bestreut.